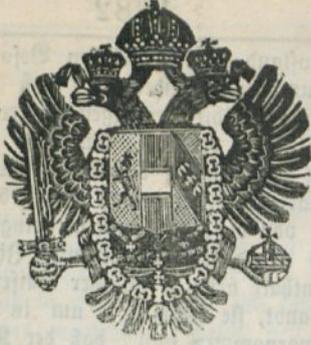


Laibacher Zeitung.



Nr. 256.

Pränumerationspreis: Im Comptoir gangl. fl. 11, 50 kr.; für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post gangl. fl. 15, 50 kr.; 7, 50 kr.

Dienstag, 9. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. October d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Minister des kais. Hauses und des Aeußern, dem Bestallungsdiplome des zum königlich italienischen Generalconsul in Pest ernannten Alexander Ritter v. Verdinois das Allerhöchste Exequatur allergnädigst zu ertheilen geruht.

Der Minister des Innern hat den Statthaltersecretär Jakob Ritter v. Kulczyski und den Bezirkshauptmann Lorenz Edler v. Pressen zu Bezirkshauptmännern erster Classe, dann die Bezirkscommissäre und früheren Bezirksvorsteher Alexander Ziembiński und Rudolf Ciska zu Bezirkshauptmännern zweiter Classe in Galizien ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Lehrer der Lehrerbildungsschule bei St. Anna in Wien Robert Niedergesäß zum Hauptlehrer, ferner die Schulvorsteherin Marie v. Fiket zur Hauptlehrerin für die neu errichtete k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien ernannt und dem ersteren zugleich die Leitung dieser Anstalt provisorisch übertragen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Gymnasialprofessor Johann Dominikus in Krainburg zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Marburg ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Kaiserreise.

(W. Abbp.) Constantinopel, 29. October. Ich benütze die Gelegenheit des morgen früh nach Triest abgehenden Lloyd-Dampfers, um in vorgerückter Abendstunde wenigstens einige Zeilen über den weiteren Verlauf des heutigen Tages meinem Berichte von früh anzufügen. Der Freitag — der Tag, den die Mohamedaner festlich begehen — forderte natürlich sein Recht und es war zunächst der Auszug des Sultans nach der Moschee, welcher die Aufmerksamkeit der Gäste in Anspruch nahm. Unmittelbar nach dem Dejeuner begaben sich Se. Majestät mit dem Allerhöchsten Gefolge nach einem mit dem Schlosse in Verbindung stehenden Kiosk, welcher der Straße von Topana zuliegend den freien Ausblick auf den festlichen Mitt des Padiſchah gestattete. Der Kiosk, im Innern reich, fast überreich mit vergoldetem Schnitzwerk bedeckt, umfaßt zwei Gemächer, deren eines eine Art Wintergarten mit prachtvollen exotischen Gewächsen darstellt. In der Mitte befindet sich ein großes Bassin mit einem hochsprühenden Springbrunnen

— Sophas und Spiegel bilden die ganze Einrichtung. Die hohen Gäste — auch Se. k. Hoheit der Kronprinz von Preußen hatte sich eingefunden — postirten sich an den Fenstern und blickten auf das bunte Menschengewühl, das sich unten entwickelte und in dem Spaliere des aufgestellten Gardejägerregiments nur mühsam eine Grenze fand. Dem Kiosk gegenüber hatte sich Prinz Zuffuff, geschmückt mit dem großen Bande des Stephanus-Ordens, aufgestellt, um seinen erlauchten Vater zu erwarten. Unter dem Donner der Kanonen und den Klängen einer rauschenden Militärmusik begann der Auszug. Voran eine Escadron Cavallerie, dann 12 Paschas, alle in großer Parade und mit Orden übersät, paarweise reitend (unter ihnen Dmer Pascha), endlich der Großherr selbst in Generalsuniform, die Brillantsterne seiner Orden auf der Brust, einen prachtvollen arabischen Schimmel reitend. Den Schluß bildete abermals eine Abtheilung Cavallerie. Der Großherr wurde mit den lauten Zurufen: „Viele Jahre“ und „Tausend Jahre“ begrüßt und dankte mit huldvoller Würde nach rechts und links.

Von dem Kiosk begaben sich Se. Majestät der Kaiser unmittelbar nach der Treppe des Schlosses von Dolma-Bagdſch, um die projectirte Fahrt nach Stambul anzutreten. Die Kaiks des Sultans, mit vergoldetem Schnitzwerk und rothsammetnen Ruhelissen und mit 8 und 12 Kaikschis bemannt, erwarteten den Kaiser und das Allerhöchste Gefolge. Die Kaikschis des Sultans tragen die bekannte Tracht dieser nationalen Führer, nur daß das weiße Hemd, die Strümpfe und der Fez von feineren Stoffen sind. Er hat 400 Kuderer in seinen Diensten. Se. Majestät bestiegen das erste Kaik in Begleitung Sr. Durchlaucht des Fürsten Hohentlohe und Sr. Excellenz des Generaladjutanten Grafen Vellegarde, das übrige Gefolge nahm in bunter Reihe in den anderen Kaiks Platz. Die Fahrt ging zunächst nach der Seraispiz, jenem scharf einspringenden Winkel Stambuls, der das goldene Horn von dem Meere von Marmora trennt und vom Anfang des Hafens aus gesehen eine Art Vorgebirge gegen das Festland von Asien und die Stadt Scutari zu bilden scheint. Die Seraispiz trägt die Reste des abgebrannten alten Serails und ein wirres Conglomerat von einzeln stehenden Gebäuden, zwischendurch grüne Gartenanlagen, meist in französischem Geschmack, aber auch herrliche alte Platanen und Cypressen. Se. Majestät begaben sich zuerst nach dem südwestlich gelegenen Kiosk, der, modern eingerichtet, nur einige schöne venezianische Spiegel und japanische Kästen enthält, aber von seiner Terrasse eine herrliche Aussicht über das Festland von Asien, die Stadt Scutari und die Prinzeninseln darbietet. In wunderbarer Entwicklung folgt Höhenzug auf Höhenzug bis zu den Gipfeln des Olymps, bläuliche Schatten ruhen auf dem Ganzen, die es von den helleren Farben des schiffbedeckten Meeres abheben und

scheinbar in weitere Fernen rücken, als in der That der Fall ist. Vorn verweilt der Blick auf den Hügelanschwellungen Scutari's und der Prinzeninseln und auf den dunklen Cypressenwäldern der Stadt; zur Linken entwickelt sich das Panorama von Dolma-Bagdſch, Topana und Galata. Es ist sicher einer der schönsten Punkte des an Schönheiten dieser Art so überreichen Constantinopel.

Von da begaben sich Se. Majestät zunächst nach dem Kiosk von Bagdad, einem in persischem Geschmack eingerichteten Pavillon, der mit Porzellanziegeln von phantastischen Mustern decorirt ist und eine rothe Kuppel trägt, die gleichfalls mit jenen überaus feinen und zierlich in einander geschlungenen Lineamenten überdeckt ist, welche das orientalische Flachornament auszeichnen. Der Besuch des Schatzes und der Bibliothek folgten rasch darnach. In letzterer nahmen Se. Majestät vornehmlich die Werke der sogenannten corvinischen Bibliothek in Augenschein. Der Schatz ist in einem einzigen, durch eine Galerie mit einem Stockwerk versehenen Gemache untergebracht, an dessen Wänden sich Glasschränke befinden, welche die Reichthümer bergen. Es ist selbstverständlich viel Europäisches darunter, aber auch herrliche Gegenstände nationaler Arbeit, insbesondere Waffen, Säbel, Flinten, Handschare u. dgl. von seltener Pracht. Ueber großer Reichthum an Gold, Edelsteinen u. dgl. ist selbstverständlich, aber nicht selten wird der Blick auch durch wirkliche Kunstwerke oder wenigstens Werke von hohem Interesse gefesselt, so namentlich, was die alten arabischen, mit Edelsteinen verzierten Glasgegenstände und was die Edelsteinstickerei auf älteren Gewändern anbelangt.

Se. Majestät wandten sich nunmehr zum Besuche der Aja-Sophia- und der Treenen-Kirche. Die Eindrücke, welche erstere in jedem Beschauer hervorruft, sind bekannt. Das ewig unergründliche Geheimniß der Wirkungen solcher Bauten, das Verhältniß zwischen der Ueberwucht der Masse und der einfachen und in ihrer Art leichten Anordnung derselben, das Verhältniß zwischen Materie und Form offenbart sich nicht leicht großartiger und unmittelbarer als in diesem Gebäude, dem Denkmal einer Vergangenheit, über welche die Jahrhunderte hier alles vernichtend und verwischend hinweggeschritten sind. Fast der einzige Markstein der untergegangenen Entwicklung ragt es in unsere Zeit, sozusagen der Sammelpunkt alles dessen, was man an geschichtlichen Erinnerungen und Ideen an die byzantinische Periode mitbringt. Dem Laien überwiegt das geschichtliche Interesse jedes andere. Die altrömische Säule im Innern der Kirche, der Cherub, der die Kunst der Byzantiner vertritt, die grüne Tafel, die den Namen des muslimänischen Propheten trägt, sie vermitteln ihm die größten Culturperioden, die sich über diese Stellen gebreitet haben, die er sonst nur aus einander zu halten, zu trennen sich gewöhnt hat. In der Fülle der Ideen, die sich

Feuilleton.

Aus Cairo.

29. October.

Das gestaltenreiche, geräuschvolle Treiben der Hauptstadt Egyptens hat in den letzten Tagen eine Steigerung erfahren durch den vorerst nur auf wenige Tage beschränkt gebliebenen Aufenthalt Ihrer Majestät der Kaiserin der Franzosen. Was aber eine solche Steigerung bedeuten will, empfindet Niemand lebhafter als der Fremde, der zum ersten male das moderne Bagdad sieht und dem die Worte Scheharazadens: „Wer Cairo nicht gesehen hat, hat nichts gesehen, sein Boden ist Gold, sein Himmel ein Wunder“ nicht aus dem Kopfe wollen. Freilich mit dem goldenen Boden hat es seine guten Wege, namentlich jetzt, wo Dank dem abnorm hohen Wasserstande des Nil der Wüstenand, an dessen äußerstem Rande Cairo liegt, eine Feuchtigkeit angezogen hat, der zunächst wohl jener penetrante Duft zuzuschreiben ist, der die ganze Atmosphäre sättigt und in Verbindung mit den Stochfliegen, gegen welche man fortwährend den kleinen Krieg zu führen hat, den Aufenthalt im Freien minder angenehm erscheinen läßt. Aber der Himmel ist ein Wunder. In ungetrübter Bläue wölbt er sich über der Stadt und die Sonne entsendet ihre Strahlen mit versengender Gewalt. Die Hitze ist in Folge dessen so groß, daß selbst die Eingeborenen sie als ungewöhnlich und unerträglich bezeichnen, ein Thermometer, das ich dieser Tage in den Morgenstunden ans Fenster legte, stieg rasch bis auf +42° R. U' das hinderte jedoch nicht, daß fortwährend tausende von Menschen auf den Beinen waren, um sich des Anblickes der hohen Frau zu erfreuen, die in einem prächtigen Biergespann von englischen Schimmeln unter Voranritt eines phantastisch gepuzten Banderiums von Saracenen die Merkwürdigkeiten der Stadt besichtigte.

Von Seite des Vicelönigs und der Bevölkerung war Alles aufgeboten, um dem Empfange ein festliches Gepräge zu geben. Die Hauptstraßen, besonders die Esbekieh — Cairo's Ringstraße —, die Muskieh — der hiesige „Kohlmarkt“ — und die Bazars waren mit französischen Tricoloren garnirt; an zwei auf einander folgenden Abenden gab es Illumination, deren brillianteste Partie vor dem Palais des Rhedive und seiner Mutter spielte. Es war ein unvergeßlicher Anblick, dieser weite, weite Platz vor dem Kasr Nil, ganz umsäumt von maurischen Arcaden, die ein Lichtmeer in des Wortes buchstäblichstem Sinne ausstrahlten. Mitten in dem großen Carré drängte sich die schaulustige Menge, der eine ganze Reihe von Volksbelustigungen reiche Augenweide bot. Auf einer Tribüne führten die mamelukischen Tänzerinnen bei Facelschei ihre Tänze aus, die in rhythmischen Bewegungen der Arme und des Oberkörpers bestehen, ohne daß man an die Entrechats und Pirouetten unserer Ballerinnen denken dürfte. An anderer Stelle erheiterten halbnaakte, gnomenhafte Neger als Clowns und Improvisatoren, die sie umlagernde

Zuhörerschaft, dazwischen leuchteten bengalische Flammen, prasselten Leuchtkugeln, dröhnten Kanonenschläge, schmetterte die Musik, die auf einer Estrade hoch in den Lüften postirt, nationale Weisen spielte, die lebhaft an unsere Zigeunermusik anklingen. So weit das Auge reichte, nichts als Turban an Turban, vielfarbige arabische Trachten, vom weißen Burnus bis zum grellrothen Kasfan, inzwischen die verhüllten Frauengestalten in Weiß oder Dunkelblau gekleidet, die Habra (den Schleier) dicht ums Antlitz gezogen, Carossen mit Einheimischen und Fremden, geschlossene, goldgeschmückte Wagen, deren weibliche Insassen zwischen halbgeöffneten Vorhängen das bunte Treiben betrachten, während bewehrte Haremwächter zu zweien dem Wagen folgen. Der Fremde könnte sich unbehelligt mitten in das dichteste Gewoge wagen; im Gegentheile, allenthalben fand er die Araber gerne bereit, ihm Platz zu machen, und sichtlich freuten sie sich, wenn er mit ihnen über die Vocksprünge des schwarzen Teufels lachte, der aus den Nasenlöchern in eine Art von Dudelsack blies und dann wieder mit schnarrender Stimme Couplets sang, die sehr amüsant zu sein schienen.

Ein anderes, nicht minder originelles Schauspiel lockte am nächsten Tage eine unabsehbare Menge nach der Muskieh, durch die sich ein Hochzeitszug bewegen sollte, der auf Kosten des Vicelönigs ausgestattet war. Gerne bekenne ich meine Schwäche der Aufgabe gegenüber, dieses Bild zu schildern, das im raschen Wechsel wie ein Kaleidoskop den Blick blendete. Bald war es die Staffage, diese Kopf an Kopf geschaarte Menge,

dem Beschauer gleichzeitig und eine in die andere gleichzeitig aufdrängen, liegt die innere Bedeutung eines solchen Besuches, eine Bedeutung, der sich auch der oberflächlichste Betrachter nicht entziehen kann.

Die Irenen-Kirche — ein gelehrtes Mitglied des kaiserlichen Gefolges behauptet, sie sei die alte Kirche der zwölf Apostel — ist heute in ein Arsenal neuer Waffen umgewandelt, die das Schiff vollständig einnehmen und in allerlei Ornamenten und Rosetten an den Wänden und über den Galerien angebracht sind. Die Krypta der Kirche trägt noch heute ein großes gemaltes Kreuz, welches die Türken respectirten, wie denn religiöser Fanatismus und Intoleranz ihnen weit fremder sind, als man gewöhnlich annimmt. Die Waffensammlung selbst bietet nichts bedeutendes. Es sind zumeist neue Zündnadel- und ältere Percussionsgewehre, die sich da befinden, einige wenige ältere deutsche Kanonen und Feldschlangen. Das Ganze ist mit eroberten Fahnen zierlich drapirt. Eine damit in Verbindung stehende Sammlung von byzantinischen Alterthümern, Torfen von Statuen und alten Gräbern enthält nur wenig, was auf größere Beachtung Anspruch erheben könnte.

Ich breche hier ab, weil die Zeit drängt; ein nächster Brief soll Ihnen den Besuch Sr. Majestät im Seraskierat und die übrigen Vorgänge des heutigen Tages schildern.

Die Jungzechen gegen Rom.

Die Kluft zwischen den Jungzechen und Clericalen erweitert sich immer mehr und mehr; die „Morodni Listy“, das Organ der ersteren, nimmt jetzt entschieden Stellung gegen die römische Partei und eröffnet unter dem Titel: „Die czechische Nation und die Hierarchie“ eine Reihenfolge von Aufsätzen wider die Politik des Vaticanus, welche sich auf dem Concil geltend machen wird. Es heißt in dem ersten der betreffenden Aufsätze unter anderm: „Die Mitglieder des czechischen Episcopates werden nach Rom reisen. Sie mögen bedenken, in welcher politischer und religiöser Aufregung das czechische Volk sich befindet. Die czechische Hierarchie hat als Magd der weltlichen Regierung jahrhundertlang das Volk blutig gequält. Es scheint nun, daß sie jetzt mit den Zechen so verfahren wolle, wie Rom mit den Deutschen zur Zeit Luther's. Die Henker des czechischen Volkes, die Jesuiten, sind wieder ins Land gerufen worden, mit dem Concordat der kirchliche Centralismus, mit dem Sitz in Wien, eingeführt, die Theologen in den Seminarien entnationalisirt, die sprachliche Gleichberechtigung in der Kirche nicht berücksichtigt, die nationalen Geistlichen von guten auf schlechte Plätze versetzt worden u. Das Volk werde dereinst von der Hierarchie strenge Rechenschaft fordern. . . . Unter der Weislichkeit auf dem Lande herrsche die Ueberzeugung, daß sich alles in Böhmen, wenn auch nicht zur Lostrennung, so doch zur Nationalkirche neige, deren Prediger die heiligen slavischen Apostel waren, und die nach dem Muster der Kirche in ihrem ersten Jahrhundert Meister Johann Huf erneuern wollte.“

Der „Constitutionnel“ über die Lage.

II.

Was den Schritten des Fürsten Gortschakoff ein besonderes Relief gibt, das ist die gegenwärtige Lage des russischen Hofes, welche die englischen Staatsmänner in höchstem Grade beschäftigt. Unser Correspondent sagt hierüber: „Wir haben hier Nachrichten aus Petersburg empfangen, die ihre ernste Seite haben. Der Kaiser Alexander II. ist schon lange leidend, und wenn

auch sein Zustand keine ernstlichen Besorgnisse einflößt, so steht darum nicht minder fest, daß die unablässigen Regierungsvorgänge ihn dermaßen angreifen, daß ihm schon vielmals der Gedanke kam, zu Gunsten seines Sohnes, des Großfürsten Alexander, abzutreten. Die Kaiserin Marie ihrerseits muß den größeren Theil des Jahres fern von der Hauptstadt verbringen, deren Klima ihr schädlich ist; diesen Winter wird Ihre Majestät in Nizza Aufenthalt nehmen und der Kaiser, ihr Gemal, wie man glaubt, sie begleiten, um in ihrer Nähe zu bleiben. Angenommen nun, daß der Kaiser von Rußland seinem Abdankungs-Project Folge gäbe, so könnte ein solcher Regierungswechsel gegenwärtig europäische Folgen haben, wie man eine Analogie für sie in den Annalen des russischen Reiches nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth findet. Der Thronfolger gehört der alt-russischen Partei an, er theilt ihre Anschauungen und Hoffnungen. Die Großfürstin Marie, seine Gemalin, ist bekanntlich die Prinzessin Dagmar, die Tochter des Königs von Dänemark; sie ist fanatische Dänin, und demnach erbitterte Feindin der Politik des Herrn von Bismarck, welcher die dänische Monarchie zerstört hat. Alles läßt also voraussehen, daß ein Regierungswechsel in Petersburg die russische Politik bedeutend, und zwar zum Schaden Preußens modificiren würde.

Bis zu welchem Punkte wäre diese Veränderung den britischen Interessen förderlich? Diese Frage stellen sich natürlich die englischen Staatsmänner, und unser Correspondent ist gewissermaßen das Echo ihrer Betrachtungen. Man ersieht hieraus, daß die englischen Publicisten, welche seit einigen Jahren ihrem Lande das Thun- und Geschehenlassen predigen, gegenwärtig, da das Interesse Großbritanniens die Politik der Enthaltung und Gleichgültigkeit unmöglich zu machen scheint, sehr verlegen sind. „Unsere Staatsmänner“, sagt unser Londoner Correspondent, „folgen mit Angst und Unruhe dem Gang der russischen Politik. Rußland ist die einzige Macht, welche England wirksame Hindernisse legen und an seiner sterblichen Stelle, in Central-Asien, verwunden kann. Rußland ist auch die einzige Macht, welche seit dem Krimkriege ernstliche Eroberungen gemacht hat. Was sind die kleinen deutschen Provinzen, welche Preußen im Jahre 1866 annectirte, im Vergleich zu den ungeheuren, Rußland einverleibten Amurgebieten und zu den tatarischen Khanaten, welche theils russische Provinzen, theils dem Czar tributpflichtig geworden sind? Und da scheinen die Fortschritte Rußlands noch nicht inne zu halten, welche übrigens schließlich der christlichen und europäischen Civilisation zugute kommen. In diesem Augenblicke wird der Sohn des Emirs von Bokhara in Petersburg erzogen; das will sagen, daß dieser Prinz einst der Vasall Rußlands und seine Vorhut auf der Straße nach Indien sein wird.“ Die Ereignisse in Dalmatien beschäftigen, wenn man unserem Correspondenten glauben darf, nicht minder die englische Regierung, welche über die südslavische Bewegung erschrocken ist. Steht man einmal unter der Herrschaft der Furcht und Besorgniß, so ist man nur allzu geneigt, überall neue Schreckbilder zu sehen. So erzählt man jetzt in den englischen Kreisen, daß der famose Luka Bulatovich der einzige Fremde gewesen ist, welcher beim Kaiser Alexander in Livadia vorgelassen wurde, daß der Kaiser ihm Ländereien gegeben hat, und daß das revolutionäre Manifest des südslavischen Führers von Odessa datirt ist. Auf dem Continent legt man vielleicht Vorgängen, die sich ganz natürlich erklären können, ohne zu weiteren Consequenzen zu berechtigen, weniger Bedeutung bei; die englischen Staatsmänner dagegen schöpfen aus ihnen Unruhe. Dies sind die verschiedenen Punkte, von welchen

unser Correspondent uns unterhalten zu sollen glaubt, weil sie der Gegenstand aller diplomatischen Gespräche bei unseren Nachbarn sind. Alles scheint also darauf hinzudeuten, daß das englische Cabinet seine sorglose Haltung hinsichtlich der Fragen der auswärtigen Politik aufgeben werde. Unser Correspondent verspricht, uns über weitere Vorgänge in dieser Richtung auf dem Laufenden zu erhalten.

Englische Blätter über die Lage Europas.

Das Zusammentreffen von gekrönten Häuptern und Prinzen am „goldenen Horn“ und die bevorstehende Eröffnung des Suez-Canals geben dem conservativen „Morning Herald“ die Anhaltspunkte zu einem Ueberblick über die Lage Europas, welcher in jeder Beziehung befriedigend ausfällt. Zunächst stellt das Tory-Blatt die Thatsache in den Vordergrund, daß der Padiſchah 16 Jahre nach dem Krim-Kriege, wo die Existenz des türkischen Reiches in allem Ernste auf dem Spiel stand, allgemein als eine Macht in der Welt anerkannt und geachtet sei, und geht dann von der Erwähnung des Kaisers von Oesterreich und des Kronprinzen von Preußen, die eben bei dem Großherrscher zu Gast waren, zu einer Erörterung der Verhältnisse im übrigen Europa über. Der „Morning Herald“ freut sich der Annäherung, die zwischen Oesterreich und Preußen stattgefunden hat, und sagt dann bezüglich der französisch-preussischen Beziehungen und der Verhältnisse in Europa überhaupt: „Was Frankreich und Preußen anbelangt, so scheinen die Aussichten auf Krieg weiter hinausgerückt als je. Zu den Anzeichen einer versöhnlichen Stimmung zwischen den Mächten, bei denen man hauptsächlich andere Gefühle voraussetzte, darf man den Umstand hinzufügen, daß keiner von den großen Staaten des Festlandes gegenwärtig frei von der Sorge um wichtige innere Angelegenheiten ist. Die Partei der Unversöhnlichen gibt dem Kaiser der Franzosen mehr als genug Stoff zum Nachdenken, die preussische Kanzlei hat alle Hände voll zu thun, um die vergrößerten Besitzungen innerlich zu befestigen, die österreichische Regierung muß ebenfalls ihre Aufmerksamkeit auf die innere Entwicklung des Reiches richten, und wird zur Stunde außerdem noch von der Erhebung in Dalmatien in Athem gehalten, und Italien, ohnehin für sich allein ohnmächtig, hat kaum Lust an Allianzen zu denken, die den finanziellen Ruin vollenden würden. Rußland endlich nimmt für den Augenblick gebührende Rücksicht auf die Ansichten der Westmächte hinsichtlich der Türkei und befaßt sich einseitig mit der central-asiatischen Frage.“

Hinsichtlich des Suez-Canals nimmt der „Herald“ eine zurückhaltende Position ein und wünscht ihm, ohne sich auf die Frage, ob das Unternehmen von Erfolg gekrönt werden dürfte, einzulassen, um so mehr alles gute, als England den größten Vortheil daraus ziehen werde. Was die Zukunft anbelange, so werde der Canal entweder neutral erklärt werden oder in den Händen der französischen Gesellschaft bleiben, so lange sie eben im Stande sei, ihn zu behaupten. Im letzteren Falle würde bei einem allgemeinen Kriegsbrände wohl die stärkste Seemacht sich schließlich des Canals bemächtigen. Die Meeresherrschaft sei für England die Bedingung für den Besitz Indiens und erst dann, wenn ihm die Erstere entzogen werde, kann man Indien als verloren betrachten.

Den Unversöhnlichen in Frankreich wird von „Daily News“ in allem Ernste eine Strafpredigt gehalten und ihnen dabei zu Gemüthe geführt, daß alles, was von ihnen dem Kaiser zum Vorwurfe gemacht werde, mit noch viel größerem Rechte auf sie Anwendung finde. Man

diese hohen schmalen Häuser, von deren maurischen Balcons herab, aus deren Fensterlücken hunderte von Gazellenaugen blizten, bald die Details, einzelne wahrhaft malerische Gestalten, die jedes Künstleralbum zu schmücken werth wären, bald das Treiben einer einzelnen Gruppe, die sich jetzt zum dichten Knäuel ballte, um sich gleich darauf wie ein Schwarm nach allen Richtungen zu ergießen, was das Auge fesselte. Der Zug selbst entsprach den mannigfachen Schilderungen, die wir über diese Ceremonie besitzen. Voraus ritten zwei prächtige, graubärtige Panzenschwinger aus Ober-Egypten, die Raum machten für eine Barke, die, auf einem von Büffeln gezogenen Wagen ruhend, leibhaftige Ruderer barg. Ein Zug von Kameelen mit Sträußen, mit den Läden, in denen die Circumcisionsinstrumente verwahrt sind, mit Hochzeitsgeschenken beladen, ein Fahnenträger auf einem Dromedar, Gaukler, Musikanten, Sänger u. folgten; auf niedlichen, kostbar geschirrten Pferden ritten drei hübsche Kinder, an denen der rituelle Act der Circumcision vorgenommen werden sollte, geleitet von ihren Angehörigen. Der Braut selbst, die über und über in einem wahren Futeral von Seidenstoff stak, schritt — sonderbar genug — die Sitte der privilegierten Gazawas voraus, derselben Damen, die nebenbei das Handwerk der Tänzerinnen zu treiben befugt sind. Das Gedränge, der Lärm, das Durcheinander von Fußgängern, Reitern, Eseln, Kameelen, Wägen, Kindern und Weibern war geradezu unentwirrbar und betäubend.

Allein bei alledem lief alles ohne Unfall ab, höchstens, daß hie und da ein den Zug geleitender Soldat

seinen Stab auf dem Rücken des ersten Besten, der ihm im Wege stand, zerbrach, was den Betroffenen nicht weiter zu geniren schien, höchstens daß er sich bewogen fand, seinem Nebenmanne im Cessionswege einen Bruchtheil der erhaltenen Instruction im Sinne der öffentlichen Ordnung zukommen zu lassen. Ein Mann aber, der sich beikommen ließ, eine der bezeichneten Damen, die unter dem Schutze der Polizei stehen, besonders auszuzeichnen, wäre bald gelincht worden. Von allen Seiten drangen Hiebe auf den Sünder, der sich so gegen den Anstand vergangen hatte, ein und ertönten beschimpfende Zurufe.

Am Abende desselben Tages — Dienstag — machte die Kaiserin zu Wagen einen Ausflug nach dem von der Legende geheiligten Baume, unter dem die heilige Familie auf der Flucht nach Egypten ausgeruht haben soll. Der Vicekönig begleitete seinen erlauchten Gast. Beide vertauschten auf dem Rückweg den Wagen mit dem bequemen Sattel des Esels. Am nächsten Morgen trat Ihre Majestät, welche hier das Incognito nicht abgelegt hatte, die Fahrt nach Ober-Egypten auf einer prächtig geschmückten Nil-Barke an; Mariette, der Director des ägyptischen Museums, begleitet die Kaiserin der Franzosen als Cicerone.

Mittlerweile rüstet sich die hiesige österreichisch-ungarische und die kleinere norddeutsche Colonie zum Empfange der beiden fürstlichen Gäste, Sr. Majestät des Kaisers und Sr. k. Hoheit des Kronprinzen von Preußen. Die Oesterreicher werden eine Ehrenpforte errichten, die Norddeutschen bereiten eine Serenade mit

Fackelzug vor. In Alexandrien wird der von der österreichisch-ungarischen Colonie veranstaltete Festball, den Sr. Majestät huldreichst anzunehmen geruhen, im großen Börseensaale stattfinden und sich jedenfalls glänzend gestalten. Für Sr. Majestät wird hier sowohl das vicekönigliche Schloß auf der Citadelle, von wo man einen herrlichen Ausblick auf die Stadt und die Pyrenäen hat, als das im feinsten französischen Style eingerichtete, bezaubernd schöne Gartenschloß Gopirich am Nil, wo auch die Kaiserin Eugenie abstieg, zur Verfügung gehalten; Sr. Excellenz der Reichskanzler wird ein reizendes Palais an der Esbekieh bewohnen. Jedes Schiff bringt neue Gäste, gestern ist Ihre königl. Hoheit die Herzogin von Aosta hier angekommen; mit dem heutigen Lloyd-Dampfer wird Herr Hofrath Freiherr von Gagern erwartet. Die Hospitalität, mit der der Vicekönig für seine Gäste gesorgt hat, ist wahrhaft splendid, wie die Umsicht des Empfangscomité höchst anerkennenswerth. Was sonst von Festvorbereitungen verlautet, damit halte ich lieber zurück, um den Eindruck nicht abzuschwächen. Wahrhaftig, wie alles in diesem Lande, verspricht auch diese Festlichkeit zu werden, mächtig gehoben zudem durch die Allgewalt der Erinnerung, die hier auf jedes Gemüth einstrahlt, durch den Zauber des landschaftlichen und historischen Hintergrundes, durch den mythischen Flor, der auf der Vergangenheit, wie vielleicht auch auf der Zukunft dieses ältesten Reiches der Erde ruht.

könne füglich von ihnen sagen, daß sie die tollsten Komödianten seien, zumal wenn man sie tagtäglich mit gespreiztem Wesen vor dem Volke auftreten sehe und beobachte, wie sie mit den Phrasen ihrer unsterblichen Vorfäter von 1793 sich ein Ansehen zu geben suchen. Außerdem müsse man sie des groben Fehlers anklagen, daß sie ungeachtet des Bestandes einer starken liberalen Partei, ohne es selbst zu wollen, eine schon an der Abneigung des Volkes hinsterbende auf alle Weise zu halten und zu stützen suchen.

Eine neue Wendung in der central-asiatischen Frage.

Von Hermann Bamberg.

II.

Wie gesagt: officiell wurde Amballah als ein nichts-sagendes, eitel ceremonielles Gepränge angesehen. Im geheimen jedoch war man wild erbost gegen das perfide Albion. Der Racheplan war auch bald fertig, und der schon hart mitgenommene Emir von Buchara wurde dazu ausegesehen um in den Transactionen die Affenpfote zu spielen. Dieser arme Fürst hat, wie bekannt, einen sehr ungezogenen Sohn, Namens Abdul Melik, dessen Titel Kette Löwe (Großer Prinz) gleich ältester Sprosse des Hauses und Thronfolger ist. Diesen jungen Mann habe ich 1863 in Begleitung seines jüngeren Bruders Abdul Fettah Chan (der erste ist 19, der zweite 12 Jahre alt) an einem Freitag im Monate Juli in der Moschee Medschidi Kelan gesehen und gesprochen; wenn ich nicht irre, hat er später zwei Jahre als Gouverneur von Karshi fungirt. Dieser junge Mann hat sich nun den löblichen Gedanken ins Gehirn gefest: sein Vater habe gegenüber den russischen Ungläubigen theils feig, theils religionswidrig, jedenfalls aber sehr nachtheilig gehandelt. Tollköpfige Mollas und Fanatiker scheinen ihn in dieser Idee unterstützt zu haben. Es kam zum öffentlichen Kampfe zwischen Vater und Sohn, und nur mit Hilfe russischer Bajonnette gelang es ersterem, seinen rebellischen Sprossen in die Flucht zu jagen. Besiegt, doch nicht entmuthigt, wandte sich letzterer nach allen Seiten, um für seine soi-disant heiligen Zwecke Parteigänger zu finden. Der jugendliche Tollkopf glaubt, trotz seiner guten Bekanntschaft mit den Dechargen russischer gezogener Läufe, es sei noch lange eine Möglichkeit, seinen Vater und den Czar mit Erfolg zu bekriegen; doch ist er in neuerer Zeit nüchtern geworden; er hat von seinen hochtrabenden Plänen abgesehen, seiner Heimat den Rücken gekehrt, um am Hofe des Fürsten von Kabul in Begleitung Chodscha Seid Ahmeds, seines ehemaligen Hofmeisters und Hauptrathgebers, Hilfe zu suchen. Das scheint jedoch nur ein Vorwand zu sein. Der Kette Löwe weiß sehr wohl, daß Schir Ali selber von der englischen Gnade seine Tage fristet; ja, weil sich eben das erspriessliche englische Patrimonium und der reiche Segen englischer Pfunde, durch welche Schir Ali Chan seinen zerrütteten Thron wieder aufbaute, in ganz Mittelasien eines hohen Rufes erfreuen, so scheint der rebellische Präsumtverbe Bucharas die Hoffnung zu nähren, daß sich der britische Leopard auch ihm mit einem holden Lächeln zuwenden wird, daß auch er Subsidien, Waffen und Ermunterungen erhalten werde, welche ihm die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gegen den Vater, resp. gegen die Russen ermöglichen sollen.

Daß Lord Mayo, der die Mäßigkeitpolitik Lord Lawrence schon bedeutend überschritten hat, diesem jungen Dezbegensfürsten kein Gehör geben wird, ja daß man sogar Schir Ali Chan strengstens auftragen werde sich des jungen Mannes halber, den er nun gastfreundlich in Kabul bewirthe, um Gottes willen ja in keinem Falle mit Rußland und Buchara in Feindseligkeiten einzulassen, ist so viel wie sicher. Rußland aber hat schon an diesen leiseften Spuren eines Verdachtes genug. Ihm kommt die Gelegenheit, sich mit Schir Ali zu entziehen, wie erwünscht, und daß der russische Gouverneur von Samarkand zum Vorrücken gegen den Oxus, ja zum Ueberschreiten dieses Flusses sich in kürzester Zeit genöthigt sehen wird, darf nicht im mindesten bezweifelt werden.

Und wahrlich, die Art, wie das Zerwürfniß eingeleitet wird, verdient Bewundert zu werden. Wie bekannt, ist der nördliche Theil Afghanistans, oder die Provinz Turkestan mit den angrenzenden Chanaten, noch immer die harte Nuß, welche Schir Ali zu knacken hat. Herat ist durch den jüngern Sohn Sultan Ahmeds immer bedroht, und da der ältere, Iskender Chan, factisch im russischen Solde steht und die afghanischen Feinde Schir Ali's durch die Verschwörung mit dem Emir von Buchara zu den Russen näher stehen und mit ihnen auch gern in Unterhandlungen sich einlassen werden, so mag es der russischen Regierung trotz einer ganz ernst gemeinten Mäßigkeitpolitik (die ich aber stets in Zweifel ziehe) nur schwer fallen, den Feinden Schir Ali's die gewünschte Unterstützung zu versagen. Doch, wie es scheint, lassen sich die russischen Diplomaten wegen dieses Entschlusses kein graues Haar wachsen; denn obwohl die Theilnahme und Unterstützung von Seiten Schir Ali Chans für den vertriebenen Prinzen aus Buchara noch sehr bezweifelt, ja im vorhinein verneint werden kann, haben die Russen bis heute das Gegentheil verbreitet. — Kette Löwe war noch nicht in Kabul, als man schon

dem Emir von Buchara über das Heranrücken afghanischer Feinde Furcht einjagte, ihm in aller Hast einen Hilferuf erpreßte, und ihn, um den Schutz des weißen Czars zu erlangen, seinen Lieblingssohn nach St. Petersburg schicken ließ.

Wie wir dem „Invalide Russe“ entnehmen, soll dieser junge Fettah Mirza, oder, besser gesagt, sein Großvater, der mit ihm reist, dem Czar gar schauerliche Dinge zu berichten haben über die Intriguen und Ränke, welche die Fremdis in Indien gegen ihn schüren, diese als einzige Urheber anzuklagen, welche den König von Afghanistan gegen Buchara, im Innern aber gegen Rußland anspornen. Fettah Chan ist, wie wir hören und wie sich leicht denken läßt, in St. Petersburg sehr gut aufgenommen worden, er wird mit Geschenken reichlich beladen, und auch gewiß mit dem Versprechen einer halbigen Unterstützung an die Ufer des Jereffschano zurückkehren, und ich wiederhole es: Schir Ali, den die Reorganisation seines Reiches vollaus beschäftigt, wird noch gar nicht daran gedacht haben, den Kette Löwe gegen die Ufer des Oxus zu führen, da ihm dies beinahe ganz unmöglich wäre, indem schon die russischen Hilfstruppen im Interesse des jetzt so warm vertheidigten Emirs von Buchara in Beth und Schiborgan erscheinen werden. Ihr Auftreten wird hinreichen, um Schir Ali's Glück in diesem Theil seines Reiches zu untergraben; er wird sich alles gefallen lassen müssen, und es wird dann die kritische Frage zu beantworten sein: wie werden seine Schutzherrn, die Engländer, die schon so viel Geld und Waffen auf ihn verwendeten, denen an der Consolidirung seiner Macht sehr gelegen ist, den russischen Gefälligkeitsdienst gegenüber von Buchara aufnehmen?

Das ist die Frage, deren Bedenklichkeit niemand in Abrede stellen wird — eine Frage, an die man nirgends, in England am allerwenigsten, dachte, und die in Rußland als eine Erwiderung auf Amballah mit vielem Tact und großer Geschicklichkeit aufs Tapet gebracht wurde. Natürlich hat man die Briten vor der Zweideutigkeit der russischen Diplomatie stets gewarnt; sie wurden aufmerksam gemacht, daß man in Moskau, während die englische Presse daheim für Rußland den Freundschaftsregeln anstimmte, die Nachricht verbreitete, daß die Armee des Emirs von Buchara bei ihrem ersten Zusammentreffen mit den Russen mit englischen Waffen und Kanonen bewaffnet gewesen sei. Wo die russischen Soldaten in Turkestan auf erstem Widerstand stoßen, da will die öffentliche Meinung englische Machinationen wittern; der Anglicanismus wurde angeschwärzt wie zur Zeit des Krimkrieges, und John Bull will im Angesicht dieses Verfahrens Rußland gegenüber nur Freundschaft kennen.

Entweder ist es bewußte Machtlosigkeit des britischen Leoparden oder Kurzsichtigkeit der englischen Staatsmänner, was eine derartige Politik gutheissen kann.

Ausland.

Berlin, 6. Nov. (Kronprinz.) Nachrichten aus Jerusalem, 4. d., melden, daß der Kronprinz von Preußen an diesem Tage daselbst eingetroffen war. Er hielt einen glänzenden Einzug, bei welchem die türkische Gar-nison und ein Detachement preussischer Soldaten Spalier bildeten und dem die Consuln, die Behörden und die Geistlichkeit beiwohnten. Der Kronprinz besuchte das heilige Grab.

Paris, 5. November. (Ein Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris), welcher dessen Abreise zum Concile ankündigt, setzt die Nützlichkeit des Concils auseinander und widerlegt die anläßlich des Concils verbreiteten Irrthümer. Der Hirtenbrief sagt, man müsse die Beziehungen der Kirche zum Staate in der Weise, wie sie vom Concordate festgesetzt sind, ungeachtet der Unvollkommenheiten, die man darin erblicken kann, festhalten; der Patriotismus der Bischöfe müsse sich an weise Transactionen halten, welche genügend alle Interessen und die wesentlichsten Rechte garantiren. Der Hirtenbrief weist es als absurd zurück, daß die Majorität der Bischöfe, die Freiheit ihrer Collegen erstickend, das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes durch Aclamation votiren würde.

Paris, 6. November. (Rochefort.) Der „Constitutionnel“ schreibt: Rochefort wurde gestern Morgens in Feignies an der belgischen Grenze verhaftet, als er auf französisches Gebiet trat, um unversehens im Laufe des Abends in der Versammlung von Belleville zu erscheinen. Der Minister des Innern aber ließ, nachdem er den Kaiser befragt hatte, Rochefort freies Geleit für die ganze Wahlperiode ertheilen. Man weiß noch nicht, ob Rochefort hiervon Gebrauch machen werde.

Bukarest, 5. November. (Die Kammer) wurden für den 27. November zur ordentlichen Session einberufen.

Tagesneuigkeiten.

(Die Krise in Pest) nimmt zunächst einen gelinderen Verlauf, als unter dem Eindrucke des ersten Schreckens befürchtet wurde. Vor allem ist zu constatiren, daß neue Fallimente nicht eingetreten sind und daß sich die Zahl der angemeldeten nur auf fünf beläuft. Insbesondere erfährt die Nachricht von der Insolvenz der Pester Volksbank ein kategorisches Dementi mit dem Zusätze, daß

das Institut trotz des durch die falsche Nachricht provocirten Andranges an seinen Cassen allen Ansprüchen pünktlich Genüge geleistet hat. Ebenso erweist sich die Meldung von der Insolvenz der Pester Omnibus-Gesellschaft als unrichtig.

(Der Sultan von Sansibar.) Unter den Einladungen, welche zur Feier der Eröffnung des Suez-Canals ergangen sind, befindet sich auch jene des „Schwarzen“ Sultans von Sansibar oder Zanzibar. Wir finden in einem Berliner Blatte nachstehende Schilderung dieses Potentaten: „Seid Nadjid, Sultan von Sansibar, dem von den europäischen Mächten das Prädicat „Hoheit“ zugestanden wird, ist kein Schwarzer, sondern ein Araber von edler Abkunft; seine Gesichtsfarbe steht zwischen der des Deutschen und des Portugiesen. Er ist ein sehr intelligenter Mann, erkreut sich eines Einkommens von 500.000 Thalern, von denen er jährlich etwa 150.000 Thaler zurückzulegen vermag, und besitzt eine ganz ansehnliche Flottille, darunter auch den berühmten Kriegsdampfer und Raper „Shenandoah“ der weiland conföderirten Südstaaten Nordamerika's. Auf die Einladung, welche ihm durch Herrn v. Plessers übermittlelt wurde, hat der Beherrscher von Sansibar folgende Antwort ergehen lassen, welche wir der „Chronique de Jersey“ entnehmen: „Im Namen des barmherzigen Gottes! Die wiünschenswerthe der Nachrichten, wonach die Seele schmachtet, und das angenehme der Mysterien, welche das Herz erquickten, das ist ein Gruß, zarter als das Morgenlülftchen und milder als der Thau, der auf das Laub fällt — ein Gruß von dem, welcher Größe und Vollkommenheit der Seele vereinigt, welcher Ruhm und Erhabenheit besitzt, welcher wahre Ideen und eiserne Gedanken hat — ein Gruß von dem Präsidenten der General-Compagnien des Suez-Canals, Inhaber der ersten Classe des Kaiser Medschidie-Ordens, Ferdinand v. Plessers, dem Gott seine Tage im vollen Glücke erhalten und beschirmen möge vor allem Unheil und Mißgeschick! Möge es also geschehen! In einem Augenblicke, wo die Stunden am trügsten fließen, kommt die Nachricht des Jubels und der Freude, die da verkündet, daß vollendet sei der Durchstich des Suez-Canals, welcher verbindet die beiden Meere, das Weiße und das Rother. Ich wünsche dir Glück, o Freund, der du die größte Energie und den eifernsten Fleiß angewendet hast, ein Werk zu vollenden, welches dient zum Segen der Menschen und zur Wohlfahrt der Städte. Wir danken Gott, dem großmüthigen Herrn, dafür, daß du dein erhabenes Ziel erreicht hast. Du sagst, daß du mich einladest, diesem univereellen Feste beizuwohnen, an welchem die Fürsten der europäischen Mächte theilnehmen werden; meine Entscheidung wirst du nach diesem Briefe erhalten durch den Stellvertreter Sr. Excellenz des Consuls von Frankreich, des ehrenwerthen Herrn de Bienne. Und ich flehe zu Gott für dich um Gesundheit, langes Leben und hohe Würden. Den 18. Rabi el Awal 1284.“

Locales.

Aus dem constitutionellen Verein.

Sitzung vom 8. November.

Vorsitzender Herr Deschmann.

Dr. v. Schrei hielt einen Vortrag über die Aufhebung des Zahlenlotto. Diese Frage sei theils von Abgeordneten (Dr. Roser) theils von Vereinen angeregt worden. Es habe nicht an Gründen dafür, auch nicht an Würdigung derselben von Seite der maßgebenden Staatsorgane gefehlt, allein es tritt hier der finanzielle Standpunkt hindernd entgegen. Indessen da Sittlichkeit der Zweck des Staates ist, und das Volk zum Sparen, zur Arbeit erzo-gen werden müsse, so dürfe diese Frage nicht bei Seite geschoben werden. Redner gab dann eine kurze Entstehungsgeschichte des Lottos. Als Grund wurde bei der Einführung nicht finanzielles Interesse, sondern Rücksicht auf die Wünsche Einheimischer und Fremder angeführt. Das spielende Publicum sei im Nachtheile gegenüber dem bankhaltenden Alerar, das Lotto reize zu unlauteren Handlungen und führe an den Bettelstab, in den Kerker.

Ein wesentlicher Unterschied bestehe zwischen kleiner, großer Lotterie und Börsenspiel da letztere nicht jenen Reiz ausübt und das Börsenspiel doch eine annähernde Berechnung zulasse. Das kleine Lotto verbreite Massenarmuth, Aberglauben (Traumbüchel, verboten durch ein Hofdecret vom Jahre 1801), entziehe dem Volkswohlstande ein besser zu verwertendes Capital. In Krain liefert das Lotto einen Ueberschuß von 90.000 fl. Redner bezog sich dann auf einen Vortrag des Finanzministers vom Jahre 1850, welcher die Aufhebung des Lottos in Aussicht stellte, und beantragte schließlich die Resolution; „Das kleine Lotto sei aufzuheben.“ Wird ohne Debatte einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende weist darauf hin, daß nach § 1 der Statuten eine Kritik der Landtagsverhandlungen auf die Tagesordnung gesetzt wurde.

Dr. Kaltenegger ergriff sodann das Wort, um über die Resultate der letzten Landtagsession zu sprechen. Ein Wechsel von 5 Abgeordneten hat stattgefunden, jedoch nur in der Person, nicht in den Principien, insbesondere sei das Resultat der letzten Wahl in den Städten und Märkten (Zbria) zu bedauern, bei der Wahl eines Stellvertreters des Domprobstes Hof im Landesauschusse zeigte sich die nachtheilige Wirkung der Jdriner Wahl, indem es nicht gelang, ein Mitglied der Verfassungspartei in den Landesauschuß zu bringen. In den Ausschüssen war das Verhältniß für die Verfassungspartei das ungünstigste. Eine der wichtigsten Fragen des

Landes sei jene der Finanzen. Im Allgemeinen sei bezeichnend das Ergebnis, daß für Landesbedürfnisse ein Zuschlag von 16 pCt. für die directen, 10 pCt. für die indirecten Steuern beschlossen wurde, außerdem abgesondert für den Grundentlastungsfond. Das Erforderniß des Landesfondes betrage 154.000 fl., die Bedeckung 3900 fl. Redner entwickelte dann den Stand der einzelnen Fonde, insbesondere des Grundentlastungsfondes, bei welchem letzteren die Erfordernisse von Jahr zu Jahr steigen, während die Zuflüsse abnehmen. Bis 1890 wird das Land ein Deficit von 8 bis 9 Millionen haben. Es müsse daher schon jetzt daran gedacht werden, diesem lawinenartig anschwellenden Deficit entgegenzuwirken, und es bleibe nichts übrig, als die Zuflüsse durch Umlagen zu vermehren, um nicht ungerichterweise die Gegenwart zum Nachtheile der Zukunft zu entlasten.

Was die eigentliche Thätigkeit des Landtages betrifft, so sind 15 Gesetze im vorigen Jahre votirt worden, größtentheils administrative Gegenstände, von denen 10 sanctionirt, 5 nicht sanctionirt wurden, von ersteren sind nur 8 eigentliche Gesetze. In der heurigen Landtagsession wurden nur 8 Gesetze beschlossen. (Hutweide-, Wasserrechts-, Grundtausch-, Insecten-, Vögel-, Kundmachungs-, Amtssprache- und Schulgesetz.) In den Vordergrund treten die Verfassungsfragen. Was das Verhältnis zum Reiche betrifft, so ist es die Frage der directen Reichsrathswahlen, welche heuer bei Aenderung der Landtagswahlordnung zur Sprache kam, leider mit ungünstigem Erfolge für die Verfassungspartei. Die Debatte ist schnell abgeschnitten worden durch einen am Präsidientisch versteckt gelegenen Antrag auf Schluß der Debatte. Das Reich habe den Anspruch auf eine wahre Vertretung des Volkes; in dieser Frage zeichnen sich die Gegensätze, Föderalismus und Centralismus. Der Landtag hat hierin eine Stellung genommen, die zum mindesten keine reichsfreundliche war. Was den Verwaltungsgerichtshof betrifft, so lag es, nachdem 2 Jahre seit der Erlassung der Staatsgrundgesetze verfloßen, nahe, einen Schritt zu dessen Durchführung zu thun, der bezügliche Antrag ward abgelehnt, weil er vom "Reiche" spricht.

Was den Antrag auf Errichtung Sloveniens betrifft, so weist Dr. Kaltenecker den bezüglichen gedruckten, mit einer gewissen Geheimnißkrämerei behandelten Antrag, die „Magna carta des Zukunftsreiches Slovenien“ (Heiterkeit) vor, bespricht dessen Motivirung, welche keine besonders eingehende, so wie auch der Antrag selbst ein sehr verschwommener, übrigens aber eclatant reichsfeindlicher sei. Was die Wahlgesetze betrifft, so handelte es sich um eine Wahlordnung, welche die Verfassungspartei vollständig mundtot mache; am eingreifendsten zeige diese Tendenz die Aenderung der Wahlbezirke, noch auffallender sei die Gruppierung der Städte und Abweisung des Antrages auf Wahl in jedem wahlberechtigten Orte. Was den Großgrundbesitz betrifft, so sollte das Merkmal desselben ganz verwischt werden; kurz, der Landtag zeigte auch hier volle Wertschätzung der Rechte des Reiches. Was die von Doctor Zarnik beantragte Wahl des Landeshauptmanns durch den Landtag betrifft, so hat die abgeschnittene Aussicht auf Erlangung der Zweidrittel-Majorität dahin geführt, daß derselbe bei Seite geschoben wurde. Der Ausschuß, dem der Antrag des Doctor Savinscheg auf Einverleibung der Sichelburger Grenze zugewiesen wurde, schmuggelte in denselben eine Reclamirung früherer Landestheile, welcher das Reichsgesetz vom Jahre 1861 entgegenstehe und welche ohne gegenseitiges Einverständnis der Länder nicht zu lösen sei. Die Schulfrage endlich, überhaupt die hervorragendste Seite der Thätigkeit der Landtage, hat der Landtag nicht vollständig erledigt, weil er die Vertheilung der Ausschußberichte bis auf den letzten Moment verschob, nachdem die bezüglichen Vorlagen schon am 21. September gemacht worden waren. Eine gründliche Erledigung war jedenfalls nicht mehr möglich. Das Schulaufsichtsgesetz allein wurde angenommen. Was die provisorische Verordnung des Unterrichtsministers betrifft, so müssen allerdings die Bedenken gegen deren Verfassungsmäßigkeit anerkannt, doch müsse auch bedauert werden, daß dies gerade bei Durchführung eines so wich-

tigen Gesetzes der Fall sein mußte. Die Ablehnung des in der vorigen Session beschlossenen Schulaufsichtsgesetzes erfolgte wegen zu sehr überwiegender Vertretung des clericalen Einflusses. In dem neu beschlossenen Entwurfe sind noch immer Differenzpunkte geblieben; in Bezug auf den Ortsschulrath: Vertretung des Seelsorgers; im Bezirkschulrath: Wahl des Vorsitzenden, keine Vertretung der Gemeinden durch eigene Wahl der Bürgermeister; daß die Wahlen der Regierung bloß anzuzeigen seien, nicht ihrer Bestätigung unterliegen; im Landesschulrath hat der Landtag von 3 Schulinspektoren nur für 2 das Stimmrecht zugestanden, und der Landesauschuß hat sich das Präsentationsrecht der 2 Lehrer vorbehalten, und sich dadurch den überwiegenden Einfluß gesichert, die Stadt Laibach, welche überhaupt im Landtage keine freundliche Behandlung erfuhr, erhielt im Landesschulrath keine Berücksichtigung. Im Großen und Ganzen müsse man sich jedoch Glück wünschen, daß das Gesetz zu Stande gekommen. In Bezug auf die Realschule wurde beschlossen, daß dieselbe nicht mehr sachliche, sondern allgemeine Bildung anstreben soll. Nachdem noch die anderen untergeordneten Beschlüsse in Schulsachen besprochen worden, wird der Vortrag um 9 Uhr abgebrochen und die Fortsetzung auf den nächsten Montag, 15. d., vertagt.

(Ein Geschenk des Vizekönigs von Egypten.) Gestern früh war auf dem hiesigen Eisenbahnhofe eine colossale ägyptische Säule zu sehen, welche nach kurzem Aufenthalte via Ranscha-Pest nach ihrem Bestimmungsorte Wien für die k. Sammlungen weiter befördert wurde. Ihr Materiale ist der bekannte rothe ägyptische Granit, der cylindrische glatte Säulenschaft trägt keine Hieroglyphen, sein Durchmesser beträgt fast 3 Schuh, seine Länge 4 Klafter.

(Schillerfeier.) Mittwoch den 10. d. Mts. wird im Balconsaale des Casinos, dessen Benützung von der löbl. Casino-Direction freundlichst erlaubt wurde, eine kleine Schillerfeier abgehalten, zu der nebst sämtlichen Casinomitgliedern auch jeder andere Schillerfreund eingeladen wird.

(Stipendium) eines der sechs Studienfonds-Stipendien für Hörer der medicinisch-chirurgischen Studien an der k. k. Universität in Graz, im Betrage von 252 fl. ö. W. ist erledigt. Es wird zu dessen Verleihung der Concurs bis zum 20. November l. J. ausgeschrieben. Anspruch auf dieses Stipendium haben nur die der krainischen Sprache kundigen Studirenden, welche sich den medicinischen und chirurgischen Studien pro Doctoratu an der Universität zu Graz widmen und sich mittelst Revers zur fünfjährigen Ausübung der ärztlichen Praxis in Krain, und zwar in der Regel außer der Landeshauptstadt, von der Zeit der erlangten Befähigung angefangen, verpflichten. Bewerber haben ihre Gesuche bei der hiesigen Landesregierung einzubringen.

Neueste Post.

Wien, 8. November. Während gestrige Pariser Nachrichten das Befinden des Königs von Italien als verzweifelt darstellen, melden aus Florenz von Mitternacht eingetroffene Bulletins eine merkliche Besserung im Befinden desselben, welche durch reichlich ausgebrochenen Frieselausschlag eingetreten sei. Ein Bulletin von Mitternacht constatirt anhaltende Besserung. Gestern Vormittags verlangte der König mit den Sterbesakramenten versehen zu werden.

Budua, 7. November. Das Truppencommando für den Bezirk in Cattaro gibt dem Militärcommando in Triest bekannt: Heute Nachts steht die Brigade Schönfeld zunächst Lašice auf dem von Budua nach Stanjevič führenden Wege. Die Brigade Fischer, nunmehr Oberst Sinic, rückte von einer Expedition gegen Bobori ein und lagert bei Budua. Oberst Raiffel mit 2 Bataillonen Maroicic-Infanterie und 2 Geschützen verproviantirte das Fort Cosmac und lagert dort. Alle Colonnen hatten mit den Insurgenten durch mehrere Stunden geplänkelt, bei der Colonne Raiffel währte das Geplänkelt bis in unmittelbarer Nähe von Cosmac, von

wo aus die Vorrückung durch Geschützfeuer unterstützt wurde. Heute Nachmittags 4 Uhr ist F.W.R. Wagner mit „Hofer“ nach Cattaro abgereist und habe ich das Truppen-Commando übernommen. Bis jetzt 7 Verwundete eingebracht, ebstens folgt ein genauer Ausweis sämtlicher bisheriger Verluste. Generalmajor Auersperg.

Telegraphische Wechselcourse

vom 8. November.
5perc. Metalliques 59.20. — 5perc. Metalliques mit Mais und November-Zinsen 59.20 — 5perc. National-Anlehen 68.75. — 1860er Staatsanlehen 93. — Banfactien 702. — Credit-Actien 220.50. — London 124.20. — Silber 122.50. — R. 1 Ducaten 5 88 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Triest, 6. November. (Bericht von Anton Scheidenberger.) Die Feiertage beeinflussten sehr den Geschäftsgang und konnte sich nur ein spärlicher Umsatz entwickeln. Getreide ist in allen Gattungen gut behauptet, ja Weizen mit 10—15 kr., Mais mit 5—10 kr. in Advance. Das Geschäft dürfte sich in künftiger Woche recht lebhaft gestalten. Der Markt schloß sehr fest. Im Laufe vergangener Woche wurden verkauft: Weizen Banat 113/114 pfd. 2000 Star fl. 6.70; 115—117 pfd. 1500 Star fl. 7.10—7.20; 114/116 pfd. 8000 Star fl. 6.90—7; Taganrog 118 pfd. fl. 8, harte Qualität 2500 Star; Mais 30000 Star Banat u. Bosnien fl. 4.35—4.40; 2000 Star Albanien fl. 4.20 pr. 116 pfd.; Gerste 93/92 pfd. 2000 Star fl. 4.25 per Ctr. Wehl in Folge der gestiegenen Getreidepreise fest. Kleie schwach behauptet, unverändert. Fisiolen. Regler Verkehr bei weichen Preisen. Durch die täglich anlaufenden großen Zufuhren ist die Nachfrage befriedigt, ausgenommen in rother und weißer Farbe, die für den Export sehr begehrt sind. Zwetschken sind mit fl. 1/2 gewichen und gelten schöne trainer nur fl. 7 1/2—8% croat. fl. 7 1/2—7 3/4% sammt Faß. Rindschmalz in fester Tendenz. Frisch angelangte 500 Centner feier.-krain. Waare fanden schnellen Absatz mit fl. 53 bis 53 1/2% in seiner Qualität.

Mudolfswerth, 8. November. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Megen	4	80	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	3	20	Eier pr. Stück	—	1 1/2
Gerste	2	80	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	1	70	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Halbfrucht	4	10	Kalbfleisch	—	26
Heiden	2	88	Schweinefleisch	—	24
Hirse	2	88	Schäpfsfleisch	—	16
Kulturug	2	60	Hühnel pr. Stück	—	26
Erdäpfel	1	30	Tauben	—	20
Linfen	4	80	Hen pr. Centner	1	50
Erbsen	4	80	Stroh	1	20
Fisiolen	3	84	Holz, hartes, pr. Kst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweineschmalz	—	40	Wein, rother, pr. Eimer	8	—
Speck, frisch	—	30	— weißer	7	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	40			

Angekommene Fremde.

Am 7. November.

Elefant: Die Herren: Lagriffoli, Rigodon und Dapras, von Feistritz. — Lauenstein, Ingenieur, von Krainburg. — Ritter v. Benvenuti, von Unterkrain. — Zupan, Gymnasial-Professor, von Fiume. — Weidinger, Bauunternehmer, von Marburg.

Stadt Wien. Die Herren: Arto, Realitäten-Besitzer, von Reifnitz. — Pickenhan, Hilttenmeister, Toplice. — Dorigoni, Kaufmann, und Sponer, Telegraphen-Inspector, von Triest. — Urbancik, von Thurn. — Dr. Raspet, von Adelsberg. — Frau Hommer, von Toplice.

Theater.

Heute: Dorf und Stadt, Schauspiel in 5 Acten.
Morgen: Zum Vortheile des Herrn H. Müller Maria Stuart, Schauspiel in 5 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 00 R. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Witterung tags über
	6 U. Mg.	327.49	+ 1.8	windstill	trübe	
8.	2 „ N.	327.21	+ 5.0	windstill	trübe	0.00
	10 „ Ab.	326.71	+ 1.9	windstill	ganz bew.	

Tagüber geschlossene Wolkendecke. Nachmittags und Abends etwas gelichtet. Ruhige Luft. Das Tagesmittel der Wärme + 2.9°, um 1.4° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleimayr.

Börsenbericht. Wien, 6. November. Bis über die Erklärungszeit hinaus lavirte die Börse, und Umsatz sowohl als die Coursvariation bewegten sich in den engsten Grenzen. Nach der Prämienantwortung zeigte sich eine entschieden flauere Stimmung für Bantpapiere. Eisenbahn-Actien zeigen mit einigen Ausnahmen, worunter in erster Linie Staatsentlastungs-Obligationen und Pfandbriefe. Devisen blieben annähernd wie gestern, Napoleons dagegen vertheuerten sich.

A. Allgemeine Staatsschuld.		C. Actien von Bankinstituten.		Geld Waare		Geld Waare	
Für 100 fl.							
	Geld Waare	Geld Waare					
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:		Anglo-östr. Bank abgest.	224.50 225.—	Lloyd, österr.	320.— 324.—	Österr. Nordwestbahn	90.25 90.75
in Noten verzinst. Mai-November	59.55 59.65	Anglo-ungar. Bank	80.— 82.—	Dunibus (erste Emission)	140.— 142.—	Siebenb. Bahn in Silber verz.	87.75 88.—
„ Silber „ Februar-August	59.45 59.55	Boden-Creditanstalt	— —	Rudolfs-Bahn	159.— 159.50	Staatsb. G. 3% à 500 Fr. „l. Em.	135.50 136.—
„ Silber „ Jänner-Juli	69.20 69.30	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	226.75 227.—	Siebenbürger Bahn	160.50 161.—	Städt. G. 3% à 500 Fr.	116.50 117.—
„ Silber „ April-October	69.— 69.10	Creditanstalt, allgem. ungar.	76.50 77.50	Staatsbahn	374.— 375.—	Städt.-Vons 6% (1870-74)	— —
Steuersanlehen rückzahlbar (3)	97.— 98.—	Escompte-Gesellschaft, n. ö.	800.— 802.—	Südbahn	246.75 247.—	à 500 Frs	242.— 243.—
Lose v. J. 1839	233.— 234.—	Franco-östr. Bank	96.50 91.—	Süd-nordb. Verbind. Bahn	157.50 158.—		
„ 1854 (4%) zu 250 fl.	89.50 90.25	Generalbank	41.— 41.50	Theiß-Bahn	234.— 235.—		
„ 1860 zu 500 fl.	93.80 94.—	Nationalbank	708.— 710.—	Tramway	137.— 138.—		
„ 1860 zu 100 fl.	99.— 99.25	Niederländische Bank	77.— 79.—				
„ 1864 zu 100 fl.	115.25 115.50	Bereinsbank	88.— 89.—				
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber	117.50 118.—	Verkehrsbank	110.— 111.—				
		Wiener Bank	— —				
B. Grundentlastungs-Obligationen.		D. Actien von Transportunternehmungen.		E. Pfandbriefe (für 100 fl.)		F. Prioritätsobligationen.	
Für 100 fl.							
	Geld Waare						
Böhmen	zu 5 pCt. 92.— 93.—	Alföld-Finmaner Bahn	163.— 163.50	Aug. öst. Boden-Credit-Anstalt	107.50 108.—	R. Münz-Ducaten	5 fl. 87 1/2 tr. 5 fl. 88 1/2 tr.
Galizien	„ 5 „ 71.50 72.25	Böhm. Westbahn	210.— 211.—	verlosbar zu 5 pCt. in Silber	89.50 90.—	Napoleonsd'or	9 „ 92 1/2 „ 9 „ 84 „
Nieder-Österreich	„ 5 „ 95.75 96.25	Carl-Ludwig-Bahn	231.50 232.—	dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	93.75 94.—	Bereinsthaler	1 „ 83 1/2 „ 1 „ 84 „
Ober-Österreich	„ 5 „ 93.— 94.—	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	543.— 545.—	Nationalbank auf ö. W. verlosb.	98.— 98.50	Silber	122 „ 10 „ 122 „ 40 „
Siebenbürgen	„ 5 „ 74.50 75.—	Elisabeth-Westbahn	179.— 179.50	zu 5 pCt.	90.50 91.—		
Stetermark	„ 5 „ 92.— 92.50	Ferbinands-Nordbahn	2070.— 2080.—	Öst. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878			
Ungarn	„ 5 „ 79.25 79.75	Häuftruden-Barcer-Bahn	167.— 167.50	ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.			
		Franz-Josephs-Bahn	173.— 173.50				
		Pemberg-Czern.-Zaffyer-Bahn	193.50 194.—				